

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 5

Artikel: Der italienische Feldzug in Abessynien

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LIV. Jahrgang.

Nr. 5.

Basel, 4. Februar.

1888.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Der italienische Feldzug in Abessynien. — Die französische Armee nach dem Mobilisirungs-Versuche im September 1887. (Schluss.) — W. Witte: Gemeinfaßliche Waffenlehre. — Eidgenossenschaft: Entlassung. Verordnung über Unterstützung der Revolverschiessvereine. Zentralisation der Armee. Waffenplatzfrage. Gegen die vollständige Zentralisation des Militärs. Ein Unfallversicherungsverein der zürcherischen Schiessvereine. — Ausland: Deutschland: Eine Polemik gegen den russischen „Invaliden“. Ueber Sattelmodell und Remontirung. China: Militärschule von Tientsin. — Bibliographie.

Der italienische Feldzug in Abessynien.

Die italienisch-abessynische Expedition, welche nunmehr von Massaua aus ihre Operationen begonnen hat, ist nicht nur in politischer und in militärischer Beziehung von Bedeutung, sondern verspricht auch, da man nicht annehmen kann, dass die Italiener, wie 1868 die Engländer, es lediglich auf eine Bestrafung des Negus abgesehen haben, sondern dass sie eine dauernde Besitzergreifung von einem Theil Abessyniens bezwecken, grosse Vortheile für die wissenschaftliche Forschung. Die Absicht der Besitzergreifung ist allerdings noch unausgesprochen, darf aber als vorhanden angenommen werden, weil Italien nicht in der Lage ist, die kolossalen Kosten der Expedition à fond perdu herzugeben und nach erfolgter militärischer Genugthuung mit leeren Händen vom Kriegsschauplatz abzuziehen.

Der Operationsplan der Italiener wird, den Umständen Rechnung tragend, ein völlig verschiedener von dem sein, der der englischen Invasion unter Sir Napier zu Grunde lag.

Napier drang bekanntlich ziemlich hart an der östlichen Kante des abessynischen Hochlandes durch den Soohoo-Pass über Senafe, Addiperat, Agula, Antolo etc. auf dem kürzesten Wege nach Süden vor, um den Negus Theodoros in seinen festen Plätzen Magdala und Debra Tabor aufzusuchen und in die Hand zu bekommen. Diese kürzeste, übrigens in Bezug auf das Terrain vielleicht schwierigste von allen in das Innere führenden Strassen einzuschlagen, wurde den Engländern nur dadurch möglich, dass der derzeitige Ras von Tigre, der jetzige Negus, theils durch englisches Gold, theils durch seine persönliche Feindschaft gegen Theodoros bestimmt, zur Un-

thätigkeit veranlasst war, die Vorrückenden also nicht zu befürchten brauchten, durch den etwaigen Flankenangriff einer Tigrearmee an's Meer gedrängt zu werden. Steht es fest, dass die Italiener mit ganz anderen Faktoren zu rechnen haben und unmöglich in den Fusstapfen Sir Napiers vordringen können, so ist im Uebrigen doch die Frage, wie sie operiren werden, noch eine offene und den verschiedensten Vermuthungen preisgegeben.

Am plausibelsten erscheint ein möglichst rascher Vorstoss und die Besetzung desjenigen Theils der Provinz Tigre, welcher nördlich vom Takarre liegt, mit anderen Worten die schleunige Besetzung der Takarre-Uëri-Linie. Der Takarre, welcher einige Meilen oberhalb von Berber in den Nil fällt, theilt das abessynische Hochland in zwei Theile, in Tigre und Amarah. Der Lauf des Takarre ist vor seiner Aufnahme des Uëri, welcher von dem östlichen Hochlande, dem von Haramat, von Ost nach West fließend, herabkommt, von Süden nach Norden; wendet sich aber nach Aufnahme des Uëri in scharfem Bogen nach Westen, sodass er nun die von Ost nach West ziehende Linie des Uëri fortsetzt und diese dadurch zu einer strategischen Linie von hervorragender Bedeutung wird. Hinter ihr könnten die Italiener die Dinge ruhig abwarten, und sich schliesslich mit einem j'y suis j'y reste aus der Affaire ziehen.

Was nördlich von der bezeichneten Linie liegt, also das supponirte Invasions- und spätere Okkupationsgebiet, ist die bessere Hälfte der Landschaft Tigre; in ihr liegt die Hauptstadt Aduah, liegt die heilige Stadt Axum; das Klima ist im Allgemeinen gesund; die Verproviantirung könnte zum Theil im Lande selbst erfolgen und würde die kolossalen Schwierigkeiten nicht haben, wie

sie sich beim Vormarsch der Engländer, welche fast Alles aus ihren Magazinen in Zullah und Massaua nachschleppen mussten, zeigten.

Die Zugänge zu dem in Stufen aufsteigenden Tigre-Plateau von Massaua, also von Norden aus, sind zahlreich; es sind jedoch durchweg schwer passirbare Defileen, deren Vertheidigung in den Händen einer kleinen europäisch geschulten und bewaffneten Heerschaar, selbst gegen einen weit überlegenen Feind, sehr leicht wäre; allein die Kriegskunst in Abessynien steht noch auf sehr niedriger Stufe und hat sich bei aller soldatischen Veranlagung der Bewohner nicht sonderlich über die naivsten Anfänge erhoben. Dies zeigt sich auch darin, dass der Negus, anstatt mit seinen Kriegern zur Vertheidigung der nördlichen Engpässe herbeizueilen, sich rückwärts — so melden wenigstens die Zeitungen — nach dem äussersten Süden seines Landes konzentriert.

Dadurch aber wird es wahrscheinlich, dass ausser Terrainschwierigkeiten zunächst keine anderen der vorrückenden Armee entgegengetreten werden; von der Landbevölkerung, den Bauern, ist kein irgendwie erheblicher Widerstand zu gewärtigen, sie haben den glühenden Patriotismus nicht, den man sonst bei Bergvölkern findet, sie seufzen unter dem Joch der Feudalverhältnisse und sind apathisch.

Vergegenwärtigt man sich nun die für eine marschirende Armee durch unglaubliche Strapazen bemerkenswerthen Defileen, die oft so eng sind, dass kaum zwei Mann nebeneinander gehen können, den ungeheuren Tross, dessen man für den Transport von Proviant, Fourage, Wasser, Kriegsmaterial etc. bedarf, — Sir Napier hatte an 30,000 Lastthiere, nicht eingerechnet 40 Elephanten, — so wird man sich einen ungefähren Begriff machen können, was es heisst, in Abessynien Krieg führen.

Die von dem gewöhnlichen Verkehr von Massaua nach Aduah benützten beiden Strassen führen die eine über Saati, Sambargumbe, Gindah, Asmarah und Gundah; die andere über Hebo, Halai, Guerguerah, Guendefotah. Voraussichtlich werden die Italiener eine oder beide derselben zum Vormarsch benutzen.

(Fortsetzung folgt.)

Die französische Armee nach dem Mobilisirungs-Versuche im September 1887.

(Schluss.)

Die Waffenfrage, die Neubewaffnung der Infanterie mit Repetirgewehren, steht auf der Tagesordnung und regt die öffentliche Meinung, wie begreiflich, etwas auf. Die Regierung wird von der Opposition angegriffen, weil sie be-

fürchtet, die Beschränkung der ausserordentlichen Kredite des Kriegsministeriums werde die Anfertigung des neuen Lebel-Gewehres vertagen oder doch lähmen. Dem ist aber nicht so. Offiziös ist bereits die Erklärung erlassen, dass die vom Kriegsminister zugestandene Verminderung seines ausserordentlichen Kredits die Herstellung von Waffen und Patronen nicht im geringsten influenziren werde. Vielmehr werde in den drei Staatsfabriken an den Lebel-Gewehren so emsig gearbeitet, und die im Juli noch geringe Anzahl der neuen Waffe sei so gewachsen, dass jetzt die Rekruten in 6 Armeekorps damit ausgebildet werden können.

Die Welt steht aber einmal nicht stille, und in Frankreich erst recht nicht, wo die Frage, ob der französische Viellader Lebel dem deutschen auch wirklich gleichwerthig sei, die patriotischen Erfinder auf das Lebhafteste beschäftigt. Wenngleich auch die Mehrzahl der Journale in Artikeln, die eine Vergleichung des Lebel-Gewehres mit den von den übrigen Staaten angenommenen Repetirgewehren anstellen, ihren Lesern nachzuweisen suchen, dass das französische Gewehr allen anderen überlegen sei, insbesondere auch dem deutschen Mausergewehre, so hat der Hauptmann Pralon diesen Versicherungen keineswegs geglaubt, sondern ein Gewehr erstellt, welches durch die Anfangsgeschwindigkeit der Kugel, durch ihre Rasanz und Durchschlagskraft das Lebel-Gewehr durchaus in den Schatten stellt, mithin, nach französischer Anschauung, das beste aller bis jetzt existirenden Repetirgewehre sein muss, denn in ein solches kann es ohne Mühe umgewandelt werden.

Wenn aber dies richtig ist, warum wurde denn das jetzt als so vorzüglich gepriesene Pralon-Gewehr nicht gehörig geprüft, als es noch Zeit war? Schon vor einem Jahre, im November 1886, wo also Boulanger noch am Ruder war, ergab das Pralon-Gewehr so günstige Resultate, dass sich die Journale, u. A. auch die „France Militaire“, dafür begeisterten und gegen eine weitere Anfertigung des Lebel-Gewehrs ihre Stimmen erhoben. Dann verstummte der Lärm und die Fabriken arbeiteten weiter.

Warum? fragen die „Débats“ und geben folgende ziemlich verwickelte Antwort:

Das Lebel-Gewehr war in Chalons (daher auch Chalons-Gewehr genannt) von der Infanterie-Prüfungskommission befürwortet worden, während das Pralon-Gewehr einem Artilleriekomite zur Begutachtung vorlag. Damals bestimmte der Kriegsminister Boulanger, dass künftighin nur Infanteriekommissionen mit der Prüfung von Infanteriegewehren betraut werden sollten, was ja ganz in der Ordnung ist. Nur begreift man nicht, warum das von einem Artilleristen nach